

**Renate Haas**

## **Genre-/Genderbilder aus der Kieler Geschichte eines jungen, aber auch alten Fachs**

Festvortrag am Englischen Seminar anlässlich der 350-Jahrfeier der CAU, gehalten am 5.11.2015  
(und mit bibliographischen Hinweisen versehen)

Für einen Jubiläumsvortrag läge ein institutionsgeschichtliches Vorgehen nahe. Einen Überblick über die Entwicklung des Englischen Seminars bzw. der Kieler Anglistik/Amerikanistik werde ich allerdings nur in äußerst groben Zügen bieten, wie schon der Titel verrät. Aus einer Reihe von Gründen. Institutionsstrukturen spiegeln zwar bis zu einem gewissen Grad die Wissenschaftsvorstellungen ihrer Zeit und transportieren frühere weiter. Sie haben auch enormen Einfluss auf die Entfaltungsmöglichkeiten der Fächer. Aber es ist wichtig, darüber hinauszudenken. Denn unsere Kategorien für Wissenschaftsdisziplinen sind noch grundlegend vom 19. Jahrhundert geprägt. Nicht zufällig gibt es schon länger Diskussionen um Inter- oder Transdisziplinarität und in jüngster Zeit um Postdisziplinarität. Eine zentrale herkömmliche Kategorie für unseren Bereich ist „Philologie“, worunter sich oft noch das Konzept „Nationalphilologie“ versteckt. Gerade angesichts der enormen Ausweitung und Ausdifferenzierung, die die Anglistik/Amerikanistik in den letzten 40-50 Jahren erfahren hat, stellt sich die Frage umso nachdrücklicher, inwieweit sie sich noch als Philologie verstehen kann und will. Dazu ist sehr wohl genauere Kenntnis der Traditionen nötig.

Statt „Disziplin“ habe ich in meinem Vortragstitel die Formulierung „Fach“ gewählt. „Fach“ akzentuiert etwas mehr die Inhalte, die Gegenstandsbereiche, ohne die Spezialisierung und Methoden auszublenden, und ich möchte einerseits für die lange Vorgeschichte der Anglistik/Amerikanistik einige Bereiche herausgreifen, die heute dazugehören würden, und andererseits für die Women's and Gender Studies sowie weitere jüngere Spezialisierungen die Frage aufwerfen, inwieweit sie die Einheit des Fachs zu sprengen drohen. Die Bezeichnung „Fach“ habe ich auch gewählt, weil sie daran erinnert, dass der Bedarf an Lehrern für die entsprechenden, sich herausbildenden Schulfächer entscheidend dafür war, dass die geisteswissenschaftlichen Disziplinen breiter und spezialisierter an den Universitäten etabliert wurden. Der erste anglistische Lehrstuhl wurde 1872 in Straßburg eingerichtet – kurz nachdem die Absolventen der Realschulen 1. Ordnung, wo Englisch begrenzt unterrichtet wurde, begrenzt zum Universitätsstudium zugelassen wurden, nämlich zu Mathematik, Naturwissenschaften und Neueren Sprachen (Haas / Hamm 2009).

Bei der gängigen, anspruchsvolleren (?) Formulierung „Disziplin“ ist gerade Angehörigen der Women's and Gender Studies bewusst, wie stark Disziplinierung mitschwingt, wie stark die Bedeutungsgeschichte des Worts vom Militär geprägt ist und wie stark es eine grundlegende männliche Prägung mittransportiert. Die in Basel lehrende Soziologin Andrea Maihofer fasst das in ihrem Aufsatz „Disziplin – Disziplinierung – Habitualisierung“ noch schärfer, indem sie u.a. aufzeigt, wie sehr das vorherrschende Wissenschaftsethos mit seiner Forderung nach vollständiger zeitlicher Verfügbarkeit und innerer Hingabe die traditionelle männliche Normalbiographie

voraussetzt. (Und das in einer Ära der Kurzzeitverträge!). Maihofer verdeutlicht anhand der Untersuchung „Professor mit Kind“. Noch weiter gehend pointiert sie: „wesentliche Aspekte des modernen Wissensregimes wie Rationalität, Objektivität, Wahrheit, (Selbst)Disziplin, Durchsetzungsfähigkeit, Wettkampf und nicht zuletzt die moderne Subjektivität als Verhältnis zu sich selbst als Subjekt seiner selbst sind alle nicht lediglich männlich konnotiert oder werden bloß mit Männlichkeit assoziiert, sie sind vielmehr *in sich* männlich, weil sie Teil der Stilisierung und Herstellung von Männlichkeit sind.“ (2014: 64). Unsere Institutionen und insbesondere Bildungsinstitutionen sind nicht nur vergeschlechtlicht, sondern auch vergeschlechtlichend. Die Geschichte der Universität und der Disziplinen lässt sich deshalb auch schreiben als eine Geschichte von Ausschlüssen – von Frauen und „anderen Minderheiten“ (um es ironisch zu formulieren) –, und es vermittelt sehr wohl wichtige Einsichten zu schauen, was und wie ausgeschlossen wird.

In meinem Vortrag gehe ich auf zwei Kieler Etappen unter mehr oder weniger alternativem Blickwinkel ein, entwerfe Ihnen dafür Genre- bzw. Genderbilder, allerdings nicht ohne die offizielle Fachgeschichte zumindest mit zu skizzieren. Die zwei Bilder entwickle ich um Erstbelege / mutmaßliche Erstbelege herum. Sie mögen darauf hindeuten, dass Kiel hier an der Spitze der deutschen Universitäten stand, womit ich dann auch etwas den Erwartungen an einen Jubiläumsvortrag entspreche. Viel wichtiger ist mir allerdings, mit meinen historischen Beispielen Licht auf die Gegenwart zu werfen. Meine Erstbelege sind 1665/1684/1701 einerseits und 1971 andererseits.

## **Erstes Bild: 1665/1684/1701 – Anfangszeit der CAU**

Vor der Etablierung des Fachs Anglistik wurden an den Universitäten Englischunterricht und die Behandlung von Anglistischem entweder von Wissenschaftlern bereits etablierter Bereiche betrieben oder von bloßen sog. Sprachmeistern abgedeckt. Für die Gründungszeit der CAU ist bislang noch für keine deutsche Universität Englischunterricht belegt, im Gegensatz zu Französischunterricht. Das Interesse war aber schon viel breiter und tiefer, als man sich in der Anglistikgeschichte bewusst ist, etwa in der einflussreichen Augsburger Schule von Thomas Finkenstaedt und Konrad Schröder. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ist hier noch völlig verkannt, die Mobilität auch einfacher Menschen krass unterschätzt. Das liegt u.a. an der Beschränkung der herangezogenen Quellen, was größte Vernachlässigung der weiblichen Seite der Geschichte einschließt.<sup>1</sup>

Zur Zeit der CAU-Gründung gehörte Großbritannien bereits zu den führenden protestantischen Mächten. London war nicht nur zur zweitgrößten Stadt Europas hinter Paris aufgestiegen, sondern war dabei, gleichzuziehen und bis zum Ende des Jahrhunderts Paris zu überrunden. 1665 erschien so im Umfeld der Universität Straßburg die erste Englischgrammatik für Deutsche. Ihr Verfasser, Telles, widmete sie „mit gutem Riecher“ einem Sohn Ernst des Frommen, der in Straßburg studiert hatte. Ernst der Fromme wurde der Stammvater des Hauses Gotha, eines der wichtigen europäischen Adelshäuser, gerade auch für England. In einer Gothaer Ausstellung wurde er vor ein paar Jahren salopp, aber recht passend als „Opa von Europa“ bezeichnet. Telles' Grammatik war auf Latein und richtete sich an „viri docti“ / Gelehrte, genauer: gelehrte Männer, die englische Publikationen lesen wollten. In seinem Vorwort erfasst Telles deren große Bedeutung schon klar: Er betont die „insignis utilitas“ der gewaltigen Fülle englischer Bücher (infinitus

---

<sup>1</sup> Vgl. bes. Finkenstaedt 1983.

numerus) in allen möglichen Bereichen und erklärt, dass sie in der Theologie die Summe aller übrigen europäischen Länder übertreffe. Speziell nennt er neben Theologie und Geschichte in den Bereich Mathematik und Naturwissenschaften Weisendes (1665: 13). Anders formuliert: Wir haben es mit einer Zeit zu tun, die man zu den erfolgreichsten in der Geschichte der Naturwissenschaften gerechnet hat und die die Grundlagen für den Rationalismus des 18. Jahrhunderts legte, und Großbritannien hatte dabei einen wichtigen Anteil. Die Verbindung der Rationalität mit Religion verhinderte nicht Radikalität, im Gegenteil, wie die Puritanische Revolution zeigt. Die Nutzung religiöser Argumente und Emotionen für die Verurteilung und öffentliche Enthauptung von Charles I erregte in weiten Teilen Europas Aufsehen. Radikale Vorstellungen von Gesellschaft und Staat, Wissenschaft und Bildung standen 1665 noch im Raum. Von daher ist es auch völlig unverständlich, dass in der Didaktikgeschichte die Zeit als „stille Periode“ gilt (Hüllen 2005: 63). Schon eine genauere Beschäftigung mit Comenius und seinen Kontexten hätte eines Besseren belehren können. Da wäre man u.a. auf einfache Quäkerpredigerinnen gestoßen, die dies- und jenseits des Ärmelkanals weit herumkamen,<sup>2</sup> oder auf europäische Netzwerke gelehrter Frauen, die kritische Sprachstudien betrieben und religiös wie politisch mitmischten (Pal 2012).

Für den allgemeineren Kontext greife ich noch heraus Heinrich/Henry Offelens *Double Grammar for Germans to Learn English and for English-Men to Learn the German Tongue*, 1687 in London erschienen; in gewissem Sinn die erste kontrastive Grammatik der beiden Sprachen. Sie hat folgende Widmung:

To the most Illustrious, and High-born	Dem Durchleuchtigsten Hoch-gebohrnen
<b>Prince G E O R G E,</b>	Prinzen, und Herrn Herrn
Hereditary Prince of Denmark and Norway, and of the Goths and Vandals; Duke of Schleswick, Holstein, Stormar and Ditmarsk, Earl of Oldenbourg and Delmenhorst, &c. Knight of the most Noble Order of the Garter, &c.	<b>G E O R G E,</b>
	Erb-Prinzen von Dennenmark, Norwegen, Gottland und Wendenland; Herzogen von Sleswick, Holstein, Stormar und Ditmarsk; Graffen von Oldenburgh und Delmenhorst, &c. Ritter der Höchst Ewigen Order des Blawen Horfenbands.

(Offelen 1687: o.S.)

Prinz Georg von Dänemark war der Gemahl von Lady Anne (Queen ab 1702), und die vertrauten Namen können uns an die wichtigen Verbindungen des Hauses Oldenburg, speziell der dänischen Linie erinnern. Bereits die Gemahlin des ersten Stuarts auf dem englischen Thron, James I, war eine dänische Prinzessin gewesen: Anna von Dänemark. Sie wurde die Mutter von Charles I und der Winterkönigin Elisabeth Stuart und später Großmutter von Charles II, James II und Princess Mary, der Mutter von Wilhelm von Oranien. Urgroßmutter war sie nicht nur von der nächsten Princess Mary und Wilhelm von Oranien, sondern über die Winterkönigin auch von George I (Haus Hannover).

Nach Offelens Vorwort hatte ihn Godfrey Kneller zu seinem Werk bewegt: der aus Lübeck stammende Londoner Hofmaler, einer der führenden europäischen Porträtmaler. Offelen wendet sich an „Nobility, Schollars, and all Well-bred People“ / „Adeliche, Gelerte und in guten Sitten wolaufgezogene Personen“ und denkt auch an Nutzung durch Dänen und Schweden (1687: „To the Beloved German Reader“ / „An den Günstigen Hoch-Teutschen Leser“ und Widmung, o.S.).

<sup>2</sup> Vgl. z.B. Judith Zinspenning, die Mutter des Quäkerhistorikers und Autors eines international einflussreichen Englisch-Lehrwerks William Sewel.

Um nun auf die Gründung der CAU zu fokussieren: Wir können uns rühmen, dass bereits der erste Dekan der Philosophischen Fakultät schottischer Herkunft war; m.W. hat man dergleichen noch für keine andere deutsche Universität festgestellt. Es handelt sich um Michael Watson, Doktor der Philosophie und der Theologie, Ordinarius für Kirchen- und Profangeschichte. Sein Vater stammte aus einer schottischen Kaufmannsfamilie und war als junger Mann von den Eltern nach Danzig geschickt worden. Dekan Watson starb allerdings noch im Dezember 1665. Im Vorlesungsverzeichnis hatte er Folgendes angekündigt: als öffentliche Vorlesung einen universalgeschichtlichen Überblick und „privatim“ Staats-/Verfassungslehre mit Bezug auf alte und zeitgenössische Beispiele. Diese Wahl ist vor dem oben skizzierten bewegten Hintergrund zu sehen, zumal unter den bloß acht Professoren der Philosophischen Fakultät der Professor der Jurisprudenz und Politik Nikolaus Martini ebenfalls ein Privatum über die wichtigsten europäischen Monarchien und Republiken anbot.<sup>3</sup>

Finkenstaedt (1983: 19) und Schröder (1982: 5-6) gestehen einige der frühesten Belege anglistischer Lehre Kieler Professoren zu, so dem erwähnten Martini bezüglich Hobbes 1684 und dem Professor der Poesie Sebastian Kortholt bezüglich englischer schöner Literatur im Zusammenhang europäischen Vergleichs 1701. Doch bereits Daniel Georg Morhofs viel gelobter *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie* von 1682 enthält ein eigenes, langes Kapitel über die englische Sprache und Literatur, und es ist anzunehmen, dass er schon länger englische Beispiele in seine Lehre einbezog, vermutlich sogar seit den ersten Tagen der CAU. Denn Morhof gehörte zur ersten Professoren-Generation, hatte 1660-61 eine einjährige Reise in die Niederlande und nach England gemacht und in Franeker promoviert. Bei seiner zweiten Reise in die Niederlande und nach England 1670-71 schloss er Freundschaft mit wichtigen Gelehrten, darunter Franciscus Junius, Isaac Vossius und Mitglieder der Royal Society wie Robert Boyle. Er schrieb auch ein Glückwunschedicht für Wilhelm von Oranien, „In Angliam navigantem“, das das VD 17 (Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts) auf ca. 1676 datiert.

Morhofs indirekter Nachfolger Sebastian Kortholt, der sich mit einer Abhandlung *De entusiasmo poetico* etablierte, legte ebenfalls großes Großbritannien-Interesse an den Tag, speziell in seiner frühen Phase, unter dem frischen Eindruck seiner eigenen Reise in die Niederlande und nach England 1696-97. Wie auch von Schröder dokumentiert (1982: 5-6), führte Kortholt sich im Sommersemester 1701 folgendermaßen als Professor der Poesie ein:

Paeterito semestri spatio, de Anglorum, Gallorum, Itolorum, Hispanorum, Batavorum, Germanorum aliorumque Arte Poetica disseruit Notitiamque Scriptorum qui de Poetis commentati sunt publice tradidit. (Vorlesungsverzeichnis Winter 1701/2: o.S.)

(Im vergangenen Semester behandelte er die Dichtkunst der Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier, Holländer, Deutschen und Sonstiger und vermittelte Wissen über Autoren, die sich über Dichter geäußert haben.)

Man beachte die Spitzenstellung der englischen Dichtung. Ungefähr gleichzeitig verfasste Kortholt die Abhandlung *De poetis qui itinera sua carmine complexi sunt* und setzte seinerseits diese Tradition mit einem lateinischen Gedicht über die eigene Reise fort. Das Gedicht trug er vor der akademischen Öffentlichkeit vor, und beides nutzte er in seiner Vorlesung des Wintersemesters 1701-02. Im Traktat erfasste er u.a. so wichtige englische Autoren wie George Sandys und Isaac

---

<sup>3</sup> Vgl. auch sein Sicheinschießen auf Hobbes' „de Libertate, & Imperio“ im WS 1695/96 (Vorlesungsverzeichnis 1695: o.S.)

Barrow. (Beide hatten das östliche Mittelmeer bereist, Sandys auch Virginia, und seine *Relation of a Journey begun an. Do. 1610* wird noch heute zu den einflussreichen Werken der Reiseliteratur gerechnet.) Kortholts Absicht beim feierlichen Vortrag – „solemniter“ – von Ausschnitten des eigenen Gedichts im Rahmen der Vorlesung war, seinen Pflichten gemäß, die Studenten zum Rezitieren und Dichten anzuregen.

Schon vor seiner Professur hatte Kortholt in Publikationen wiederholt englische Beispiele gebracht; in seiner Schrift über dichtende Bischöfe von 1699 bspw. neben ein paar weiteren Engländern Thomas Sprat. 1700 veröffentlichte er außerdem die Schrift *De tribus impostoribus magnis* seines verstorbenen Vaters, des Theologieprofessors Christian Kortholt. Mit den „drei großen Lügner / Betrüger / Hochstapler“ gemeint waren Herbert of Cherbury, Thomas Hobbes und Baruch de Spinoza – alle drei heute anerkannt als Vordenker des Rationalismus und der Bibelkritik. 1702 trat Kortholt anlässlich des Todes von Wilhelm von Oranien / William III mit einer Rede an die Öffentlichkeit, 1709 mit einem Gedicht über die Verdienste Queen Annes.<sup>4</sup>

Wegen Williams Bedeutung für die Glorious Revolution und die Bill of Rights wäre die Rede von beträchtlichem Interesse, doch möchte ich hier kurz eingehen auf Kortholts Beitrag zur damaligen Diskussion über die Eignung von Frauen für höhere Bildung und Wissenschaft: die 36-seitige *Disquisitio De Poetris Puellis Omissis ab Adriano Bailletto, [...] Scriptore Libri cujus est titulus: Des Enfans devenus celebres par leurs etudes ou par leurs ecrits* von 1700. Kortholt hat das Opusculum Sophia Elisabeth Brenner gewidmet, der ersten bedeutenden Schriftstellerin Schwedens, 1669-1730, die in Stockholm einen Salon führte. Einleitend zitiert er ausführlich die Spekulationen Jean de la Bruyères, einflussreiches Mitglied der Académie française, über die Gründe für eine fehlende Eignung von Frauen für das Studium von Büchern und Wissenschaft. Demgegenüber verweist Kortholt auf die vielen faktischen Gegenbeweise, und er ergänzt deshalb Baillets Schrift von 1688, die das weibliche Geschlecht arg vernachlässigte. An vergleichbaren Unterfangen erwähnt Kortholt die entstehende umfassende Studie Otto Sperlings, die zeigen wird, dass es Frauen zu keiner Zeit an Bildung und Gelehrsamkeit in den unterschiedlichsten Bereichen fehlte (1700: 2). Auch äußert er die Hoffnung, dass das Buch „de Heroinarum prudentissimarum vitis“ der 1698 verstorbenen Leonora Christina Ulfeldt veröffentlicht wird (1700: 2). Dabei handelt es sich um die Tochter des dänischen Königs Christian IV. und Gräfin von Schleswig-Holstein, eine berühmte Figur der dänischen Geschichte und Literaturgeschichte, und ihr Werk *Haeltinners Pryd*. Als Ulfeldts Vorbilder nennt Kortholt Christine de Pizan, Lucrezia Marinella und Madeleine de Scudéry – Autorinnen, die in der heutigen Frauen- und Geschlechterforschung breit gewürdigt werden. Kortholt kritisiert männliche Autoren/Autoritäten, die nur eine einzige Frau aufführten, obwohl es in den jeweiligen Bereichen viele gab, so den Grammatiker Didymus bezüglich Dichterinnen und Laktanz bezüglich der zahlreichen antiken Philosophinnen – Kortholts Gewährsmann spricht von 65! (1700: 2-3). Da es Kortholt um die Ergänzung von Baillets Schrift geht, fokussiert er insbesondere auf Autorinnen, die früh literarische Begabung zeigten, und bringt viele Beispiele, gut belegt. Aus England erwähnt er u.a. Elizabeth I und Jane Grey (1700: 10-11). Er zitiert sogar aus Margaret Cavendishs *Poems and Fancies* von 1653, und zwar ihre Formulierung des Vorurteils, die er als besonders gelungen lobt: „spinning with the fingers is more proper to our sexe, then writing poetry, which is the spinning with the braine“ (1700: 25). Kortholt greift damit eine wichtige Metaphorik heraus, die in den Women's and Gender Studies große Aufmerksamkeit gefunden hat.

---

<sup>4</sup> Vgl. die entsprechenden Vorlesungsverzeichnisse.

Wie erwähnt, stellt sich Kortholt auch hier in eine Tradition. Deren Umfang möchte ich kurz verdeutlichen: für das 15. und 16. Jahrhundert geht man von rund 900 Publikationen über die Rolle der Frau aus (Göransson 2006: 80). Sperlings unvollendetes Werk umfasste bei seinem Tod 1715 fast 1400 gebildete/gelehrte Frauen (Göransson 2006: 79). In historischer Perspektive liegt für Kortholts Schrift freilich eine große Ironie darin, dass auch sie zur weiteren Konsolidierung institutionalisierter Wissenschaft, die die Frauen ausschloss, beitrug; d.h. exkludierend institutionalisiert in Universitäten und den aufsteigenden Akademien. Es war eine Zeit, in der die Exklusivität von Wissenschaft, speziell lateinsprachiger, in Frage stand. In Mathematik und Naturwissenschaften hatten die Neueren Sprachen ihre Ebenbürtigkeit erwiesen, ebenso in der Dichtung. Eine hochgelehrte Frau wie Anna Maria van Schurman konnte noch internationales Ansehen dadurch gewinnen, dass vieles außerhalb fester Institutionen über persönlichen Kontakt und Korrespondenz lief. Die Eröffnung der Universität Utrecht 1636 aber durfte auch eine Schurman offiziell nur mit einer Ode feiern; zu Voetius' Hebräisch-Vorlesungen wurde sie nicht offiziell zugelassen. Diese durfte sie nur hinter Vorhängen versteckt in einem Kabuff an der Rückseite des Hörsaals verfolgen. Kein Wunder, dass sie sich später in eine Sekte zurückzog, wo sie mehr zu sagen hatte. Die Sekte erregte allerdings beim weiteren Umfeld immer wieder Anstoß; so suchte sie 1672 auch in unserer Nähe, in Altona eine Bleibe (Pal 2012: 114-15, 247). Bezeichnend ist des Weiteren, dass der oben erwähnte Professor Martini die hochgeschätzte Philosophie wiederholt mit dem Adjektiv „masculus“ versah (männlich, kräftig, stark)<sup>5</sup> und dass Morhof die englische Sprache folgendermaßen als „bastard-teutsch“ charakterisierte: „durch die Vermischung / und Weibische *pronuntiation* so gar verdorben / daß sie schier nichts männliches an sich hat“ (Boetius 1969: 120). So weit Morhof, der bis in die jüngste Zeit als Vater der deutschen Literaturgeschichte bzw. der deutschen Literaturwissenschaft hochgehalten wurde (Boetius 1969: 421).<sup>6</sup>

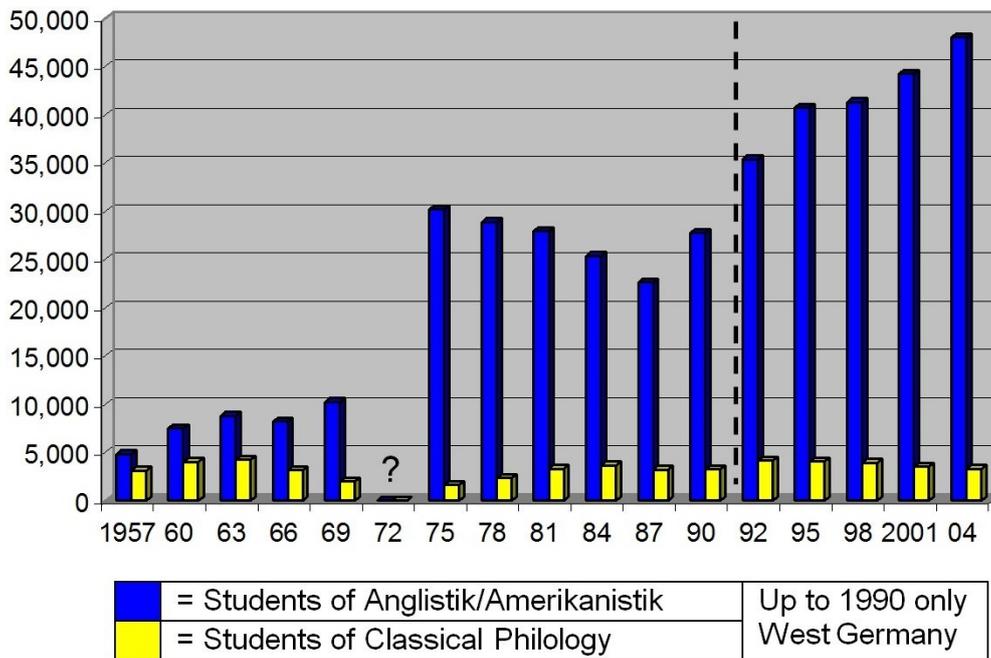
## **Zweites Bild: 1971 – Erstbeleg für Women's Studies**

Zunächst erstelle ich wieder den größeren Kontext. Wie einleitend erwähnt, wurde die Anglistik erst sehr spät als eigenständiges Fach etabliert. Das mag angesichts der im 18. und 19. Jahrhundert noch enorm weiter angewachsenen Bedeutung Großbritanniens, des Empire und der USA verwundern. Wichtige gesellschaftlich-politische Gründe habe ich in meiner Habilitationsschrift (1990) aufgezeigt. Nicht zufällig wurde der erste Anglistiklehrstuhl 1872 im zurückeroberten Straßburg eingerichtet. Kiel erhielt 17 Jahre später, 1889, erst einmal ein Extraordinariat und lediglich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Ordinariat, parallel zu einer Reihe kleinerer Universitäten, befördert durch die Zulassung der Absolventen der lateinlosen Oberrealschule zum Studium im Jahr 1900. Auch nach der eigenständigen Etablierung blieb die Anglistik lange ein sehr kleines Fach. Bis in die 1950er Jahre wiesen die offiziellen Statistiken sie nicht eigens aus, sondern nur die Neuphilologien / Neueren Sprachen zusammen. Noch Ende der 1950er Jahre bewegten sich die Studierendenzahlen der Anglistik/Amerikanistik in denselben bescheidenen Dimensionen wie die der Altphilologie.

---

<sup>5</sup> Vgl. z. B. die Einträge zu Martini in den Vorlesungsverzeichnissen 1684 und 1695.

<sup>6</sup> Kortholt war noch ein langes Leben mit vielen universitär-offiziellen Funktionen beschieden. Erwähnt seien seine Glückwunscheden zur Heirat von Herzog Karl Friedrich mit Anna Petrowna, der Tochter Peters des Großen 1725 und zur Krönung von Elisabeth I. zur Kaiserin von Russland 1742. In anglistischer Perspektive ist bemerkenswert, dass er 1734 einen Ruf an die neugegründete Göttinger Universität erhielt und ablehnte. Dort wirkte später sein Sohn Christian, der als Theologe u.a. über die religiösen Strömungen in England dozierte. Schröder 1996: 53-54.



(Haas 2007: 42)

Den geringen Studierendenzahlen entsprechend, hatte das Fach 1955 in ganz Westdeutschland lediglich 20 Professoren und insgesamt ein Lehrpersonal von ca. 65-70 Leuten (Finkenstaedt 1983: 222). Der eigentliche personelle und damit auch inhaltliche Ausbau, die fachliche Differenzierung begann erst Mitte der 1960er Jahre, mit der Etablierung der synchronen Linguistik usw. In diversen Bereichen ist die Anglistik/Amerikanistik somit ein sehr junges Fach. Dass es aber auch sehr alte philologische Traditionen gibt, habe ich mit meinem ersten „Bild“ veranschaulicht.

Die Gründungsväter der eigenständigen Kieler Anglistik waren Extraordinarius Gregor Sarrazin 1889 bis zur Wegberufung 1900, und die Ordinarien Ferdinand Holthausen und Karl Wildhagen, jeweils bis zur Emeritierung, 1900-25 bzw. 1925-38. Die beiden Ordinarien blieben späteren Generationen vor allem durch Wörterbücher bekannt: Holthausen durch seine etymologischen und für frühe germanische Sprachstufen, Wildhagen durch den „Großen Langenscheidt“. Mit der Lehrstuhlvertretung durch Wolfgang Clemen ab 1938 kommen wir bereits in den 2. Weltkrieg. Hier muss die Aktion Ritterbusch erwähnt werden, der sog. Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften, an dessen Spitze der Kieler Rektor und dann Ministerialdirigent in Berlin, Paul Ritterbusch stand (prominent vertreten in der CAUboys-Ausstellung der Kunsthalle, 28.2.-11.10.2015, wo die ehemalige Rektorin Karin Peschel natürlich fehlen musste, obwohl sie die zweite Universitätsrektorin Deutschlands überhaupt war und auch heute der Frauenanteil an den deutschen Universitätsleitungen bei kärglichen 16,8 % liegt). Bei der Aktion Ritterbusch handelte es sich um monumentale vernetzte Projekte, die Frank-Rutger Hausmann eingehend untersuchte, darunter auch die Beteiligung der Kieler anglistischen Privatdozenten Hermann Heuer und Helmut Bock, Letzterer CAU-Ordinarius 1948-62.

Um uns den Gender-Aspekten spezieller zuzuwenden. Im internationalen Vergleich gehörte das deutsche Bildungswesen zu den besonders restriktiven. In Preußen, dem führenden Teilstaat, wurden Frauen erst 1908 regulär zum Studium zugelassen, was aber keineswegs volle Akzeptanz bedeutete. Nach Erdmann-Fischer (1996: 85) gab es in Kiel sogar noch in den 1960er Jahren

Professoren, die Frauen von ihren Veranstaltungen ausschlossen. 1919 wurden Frauen zur Habilitation zugelassen, nicht zufällig kurz nachdem sie das Wahlrecht erhalten hatten. Vor 1945 hat die Kieler Anglistik aber nur äußerst wenige Dissertationen von Frauen und keine einzige Habilitation vorzuweisen. Insgesamt konnten sich in der Anglistik Deutschlands bis 1945 nur 5 Frauen habilitieren; keine einzige von ihnen erlangte je einen Lehrstuhl, weder vor, noch nach 1945. Das erste anglistische Ordinariat wurde Dorothea Karin Heitmüller 1947 an der Pädagogischen Hochschule Hannover (ohne Habilitation) zuteil, d.h. in der Nachkriegs-Reeducation mit ihrem großen PH-Ausbau. Die ersten universitären Ordinariae der westdeutschen Anglistik folgten erst ab 1965 mit der großen Expansion des Bildungswesens. Das Gesagte bedeutet, dass in den ersten 100 Jahren der eigenständigen deutschen Anglistik/Amerikanistik Frauen von den Positionen, die nachdrückliche Prägung erlaubten, ausgeschlossen waren. Die deutsche Anglistik/Amerikanistik steht damit auch im internationalen Vergleich nicht glorreich da. Es kann uns sehr wohl zu denken geben, dass (soweit wir bisher wissen) die erste Frau, die auf dem Kontinent auf einen anglistischen Universitätslehrstuhl gelangte, eine Türkin war – Halide Edipe Adivar 1940 in Istanbul – und dass weitere zuerst hinter dem Eisernen Vorhang folgten (Haas 2015 a: 416).

Als sich mit der Zweiten Frauenbewegung die Frage der akademischen Etablierung von Women's Studies stellte, war diese durch die äußerst geringe Vertretung von Frauen auf den Entscheidungsebenen enorm behindert. Selbstverständlich bedeutet das Vorhandensein von Frauen auf den höchsten Ebenen nicht automatisch Offenheit für Women's Studies, wie die erste Kieler anglistische Ordinaria, Inge Leimberg, zeigt, die im sich rasch drehenden Professorenkarussell der 1970er hier für drei Jahre Zwischenstopp machte. Damals war fast die Hälfte der neuberufenen Ordinarien ohne Habilitation (Leimberg hatte sie; Haas 2015 b: 154). Noch 1983 krönte Leimberg ihren Verriss feministischer angelsächsischer Shakespeare-Studien mit folgendem Sarastro-Zitat: „Ein Mann muß eure Herzen leiten, / Denn ohne ihn pflegt jedes Weib / Aus ihrem Wirkungskreis zu schreiten.“ (1983: 248). Es ging bei den Professorinnen um die kritische Masse, und die wurde erst sehr langsam erreicht. Die nächste Ordinaria bekam das Englische Seminar erst in diesem Jahrtausend – Anna-Margaretha Horatschek, nachdem in den 90er Jahren zwei C3-Professorinnen wieder den Weg bereitet hatten: Brigitte Fleischmann und Gabriele Müller-Oberhäuser.

Die Einführung von Women's Studies erfolgte deshalb in Kiel wie an den meisten anderen Universitäten vor allem durch Lehrveranstaltungen des weiblichen Mittelbaus, oft auf Wunsch von Studentinnen, deren Anteil zu den uns heute bekannten Dimensionen angestiegen war. Bei solchen Lehrveranstaltungen scheint es in der Kieler Anglistik/Amerikanistik keine größeren Behinderungen gegeben zu haben. Diese kamen i.a. erst bei Publikationen und Streben nach Höherem. Ina Schabert berichtet für solche Kontexte von Beschimpfungen und infamen Hintertreibungen (Haas 2015 b: 154), und ich könnte parallele Beispiele beisteuern. Die erste Frauenhabilitation der Kieler Anglistik/Amerikanistik erfolgte nach meinen Recherchen erst 1994 – Amei Koll-Stobbe, die zweite und dritte in diesem Jahrtausend – Christiane Damlos-Kinzel und Antje Kley.

Die frühen Mittelbau-Leistungen sind naturgemäß kaum dokumentiert. Doch Kiel kann sich hier eines Erstbelegs rühmen, und zwar eines sehr frühen, nämlich von 1971. Auf ihn stieß Christiane Harzig bei ihren umfangreichen Untersuchungen für den Genderüberblick zum 50-jährigen Bestehen der DGfA (Deutsche Gesellschaft für Amerikastudien). Offensichtlich erstaunt stellte sie fest: „Legt man das Mitteilungsblatt der DGfA als Quelle zugrunde, wurde die erste Lehrveranstaltung [im Bereich Women's Studies], eine Übung zum Thema ‚Women's Role in America‘, 1971 an der Universität Kiel durchgeführt.“ (2004: 58) Das war einiges vor den Veranstaltungen

der bekannten amerikanistischen Pionierinnen Hanna-Beate Schöpp-Schilling am Kennedy-Institut der FU Berlin und Theresia Sauter-Bailliet an der TH Aachen und ging dem ersten einschlägigen Workshop auf einer Jahrestagung der DGfA um fünf Jahre voraus. Auch die erste für die Soziologie nachgewiesene Veranstaltung folgte erst im nächsten Semester (Heitzmann 2008: 45). Dank Prof. Fleischmanns Hilfe und einiger günstiger Zufälle kann ich die Veranstaltung, die aus einer einstündigen Vorlesung und zweistündigen Begleitübung bestand, aus dem kommentierten Vorlesungsverzeichnis genauer dokumentieren:

- 780a Woman's Role in America  
1-std., Do 10-11 Raum 16 Suess  
Topics to be dealt with - women's legal rights especially from the suffragette movement in the 19th century till today; schooling, employment, and lifestyles of educated women; changing sociological and psychological attitudes concerning women; discrimination and its effect; myths and facts of the feminine character. Important literature of the current "Women's Liberation Movement" will be emphasized as well as the theories, actions and goals of such groups. (We will also touch on the related ideas of reaction groups such as the Men's Liberation Movement!)
- Texts see notice board.
- 802b Discussion on Woman's Role in America  
2-std., Do 11:30 - 13 Raum 14 Suess  
The discussion will be concerned with topics brought up in the lectures and of special interest, to the students, current affairs concerning woman's role in America, as well as cross-cultural comparisons between Europe and America. I expect to have an outline of questions and topics to begin the discussion and will also assign special interest reports to individual students from time to time.

(Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis Sommer 1971, S. 2 und 9-10)

Nach Auskunft von Zona Suess, die heute in Oregon lebt und freundlicherweise den Scan zur Verfügung stellte, behandelte sie u.a. Kate Millett, Betty Friedan, Black protest literature und wohl auch Mary Ellman. Das Beispiel belegt des Weiteren, welche wichtige Mittlerrolle die Anglistik/Amerikanistik erfüllen konnte (und noch kann).

Inzwischen hat sich vieles verbessert; viel bleibt noch zu tun. Die große historische Perspektive meines Vortrags verdeutlicht, so hoffe ich, welchen grundlegenden Schritt die Etablierung von Women's and Gender Studies **innerhalb** der Wissenschaftsinstitutionen, die Anerkennung als Wissenschaft bedeutet. Women's und Gender Studies haben großes Demokratisierungspotential. Schon im europäischen Einigungsprozess hat sich die Anglistik/Amerikanistik gerade auch unter Gender-Aspekten enorm verändert (vgl. Haas 2015 c). Für die Zukunft stellt sich u.a. die Frage, was es für das Fach bedeuten kann, dass bereits heute die beiden großen asiatischen Länder Indien und China zusammen mehr Englisch-AbsolventInnen haben als Nordamerika, Europa und Australien zusammen (English 2012: 36).

## Literaturverzeichnis

Boetius, Henning, Hsg., *Daniel Georg Morhofens Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie* (Bad Homburg: Gehlen, 1969).

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historische Personal- und Vorlesungsverzeichnisse in digitalisierter Form, Journals@CAU,  
[http://www.uni-kiel.de/journals/receive/jportal\\_jpjournal\\_00000001?XSL.toc.pos.SESSION=1&XSL.view.objectmetadata.SESSION=true](http://www.uni-kiel.de/journals/receive/jportal_jpjournal_00000001?XSL.toc.pos.SESSION=1&XSL.view.objectmetadata.SESSION=true)

English, James F., *The Global Future of English Studies* (Chichester: Wiley-Blackwell, 2012).

Erdmann-Fischer, Thomas, *Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland: das Beispiel der Universität Kiel* (Trier: Auenthal, 1996).

Finkenstaedt, Thomas, *Kleine Geschichte der Anglistik in Deutschland* (Darmstadt: Wiss. Buchges., 1983).

Göransson, Elisabet, *Letters of a Learned Lady: Sophia Elisabeth Brenner's Correspondence, with an Edition of her Letters to and from Otto Sperling the Younger* (Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2006).

Haas, Renate, „Conclusion: Europe and Beyond,” in *Rewriting Academia*, ed. R. Haas, pp. 405-25; = 2015 a.

Haas, Renate, „English Studies in Germany,” in *European English Studies: Contributions towards the History of a Discipline*, eds. Renate Haas / Balz Engler (Leicester: English Association for ESSE, 2008), pp. 67-92.

Haas, Renate, „Germany: Two Steps Forward and One Back, or Slow Snowball Effect?” In *Rewriting Academia*, ed. R. Haas, pp. 141-70; = 2015 b.

Haas, Renate, „Language Teaching as a ‘Woman’s Job’: Historical and Current Perspectives,” in *Gender Studies and Foreign Language Teaching*, eds. Helene Decke-Cornill / Laurenz Volkmann (Tübingen: Narr, 2007), pp. 31-46.

Haas, Renate, ed., *Rewriting Academia: The Development of the Anglicist Women's and Gender Studies of Continental Europe* (Frankfurt: P. Lang, 2015); = 2015 c.

Haas, Renate, *V. A. Huber, S. Imanuel und die Formationsphase der deutschen Anglistik: Zur Philologisierung der Fremdsprache des Liberalismus und der sozialen Demokratie* (Frankfurt: P. Lang, 1990).

Haas, Renate / Albert Hamm, *The University of Strasbourg and the Foundation of Continental English Studies / L'Université de Strasbourg [...] / Die Universität Straßburg [...]* (Frankfurt: P. Lang, 2009).

Harzig, Christiane, „Geschlechterverhältnis in der bundesdeutschen Amerikanistik: Eine Bestandsaufnahme zum 50-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien,” in *Amerikaforschung in Deutschland*, hsg. Michael Dreyer et al. (Wiesbaden: Steiner, 2004), S. 53-69.

Hausmann, Frank-Rutger, *Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“* (Frankfurt: Klostermann, 2003).

Heitzmann, Daniela, „Dabei und doch nicht mittendrin“: Zur Etablierung der Genderprofessuren an den deutschen Universitäten, unveröff. Diplomarbeit, Soziologie, TU Dresden, 2008.

Hüllen, Werner, *Kleine Geschichte des Fremdsprachenlernens* (Berlin: E. Schmidt, 2005).

Kortholt, Sebastian, *De poetis qui itinera sua carmine complexi sunt* (Kiel: B. Reuther, 1702).

Kortholt, Sebastian, *Disquisitio De Poetriis Puellis Omissis ab Adriano Bailieto, [...] Scriptorum Libri cujus est titulus: Des Enfans devenus celebres par leurs etudes ou par leurs ecrits* (Kiel: B. Reuther, 1700).

Leimberg, Inge, „Shakespeare feministisch,“ *Shakespeare-Jahrbuch* 21 (1983): 242-48.

Maihofer, Andrea, „Disziplin – Disziplinierung – Habitualisierung,“ in *Disziplin – Discipline*, ed. Balz Engler (Fribourg: Academic Press Fribourg, 2014), S. 57-75.

Henry / Henricus Offelen, *A Double Grammar for Germans To Learn English and for English-Men To Learn the German-Tongue / Zweyfache Gründliche Sprach-Lehr, Für Hochteutsche, Englisch, und für Engelländer Hochteutsch zu lernen* (London: Eigenverlag / N. Thompson, 1687).

Pal, Carol, *Republic of Women: Rethinking the Republic of Letters in the Seventeenth Century* (Cambridge: CUP, 2012).

Pfitzner-Göbel, Monika, *Aspekte der Kieler Anglistik von 1925 bis 1945*, unveröff. Staatsexamensarbeit, CAU, 1988.

Schröder, Konrad, *Biographisches und bibliographisches Lexikon der Fremdsprachenlehrer des deutschsprachigen Raumes, Spätmittelalter bis 1800* (Augsburg: Universität, 1996/1999).

Schröder, Konrad, *Linguarum recentium annales: der Unterricht in den modernen europäischen Sprachen im deutschsprachigen Raum, 1: 1500-1700; 2: 1701-1740* (Augsburg: Universität, 1980/1982).

Tellaeus / Telles, S., *Grammatica Anglica: In qua methodus facilis bene et succincte Anglicae linguae addiscenda continetur* (Straßburg: Eigenverlag / “Typis Carolinis”, 1665).